

Wirklichkeitskonstruktionen in der postmigrantischen Gesellschaft und das Problem der Viabilität in der Sozialen Arbeit

Fatima B. lebt seit fünf Jahren in Hamburg. Sie lebte vorher in Aleppo und verließ Syrien inmitten der Wirren des Bürgerkrieges. Fatima kennt in Hamburg sehr viele geflüchtete Menschen, die mit erheblichen psychischen Problemen kämpfen. Den Hintergrund bilden oft traumatische Erfahrungen aus dem Bürgerkrieg und einer langen, schwierigen Flucht. Fatima gründete mit anderen Frauen vor vier Jahren eine Selbsthilfegruppe, die insbesondere Kindern und Jugendlichen mit Fluchthintergrund verschiedene Hilfestellungen anbietet. Die Selbsthilfegruppe wurde vor drei Jahren in einen gemeinnützigen Verein überführt. Fatima ist die Vorsitzende und bemüht sich seitdem um öffentliche Fördergelder. Sie hat sehr viele Gespräche mit Ämtern und anderen Institutionen geführt. Dennoch ist es ihr bislang nicht gelungen, eine staatliche Förderung der Vereinsarbeit zu erreichen. Häufig wird ihr mitgeteilt, der Verein mache ohne jede Frage eine gute Arbeit, erfülle aber leider nicht die üblichen Fördervoraussetzungen, die in der Jugendhilfe gelten.¹

Die hier erzählte Geschichte beschreibt eine Migrantenselbstorganisation, die sich auf den Weg der Professionalisierung gemacht hat. Dieser gleicht offenkundig einem Hindernislauf, der den beteiligten Akteur*innen ein hohes Durchhaltevermögen

abverlangt. Das skizzierte Beispiel stellt keinen Einzelfall dar. In vielen Städten und Gemeinden unseres Landes gibt es seit vielen Jahren Initiativen von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte, die sich zivilgesellschaftlich engagieren wollen. Dies geschieht zumeist im Ehrenamt. Staatliche Gelder erhalten sie in der Regel nicht, da sie z. B. nach Auffassung der Behörden die Fördervoraussetzungen nicht gänzlich erfüllen. Diese Grunderfahrung machten in den vergangenen zehn Jahren auch einige Moscheegemeinden, die unter anderem eine Professionalisierung ihrer Kinder- und Jugendarbeit anstrebten.

Angesichts dieses Sachverhalts stellt sich eine Reihe von Fragen. Zunächst kann allgemein danach gefragt werden, welche Prämissen erfüllt sein müssen, damit eine informelle Initiative den Status eines förderfähigen Trägers erreichen kann. Da hierbei offenkundig Hindernisse zu erwarten sind, wäre ferner zu klären, wie diese umgangen werden können. Schließlich wäre zu erkunden, ob es überhaupt einen besten Weg gibt oder ob der Hindernislauf in den kommunalen Systemen oder auch Bürokratien für alle potenziellen Antragsteller*innen der Normalfall ist.

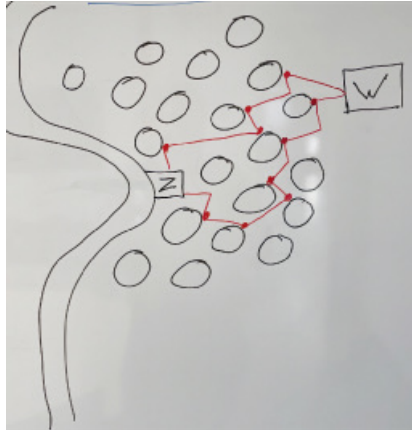
Radikaler Konstruktivismus

Zur Beantwortung dieser und ähnlich gelagerter Fragen wird im Regelfall ein sozialwissenschaftliches Instrumentarium herangezogen. Es werden quantitative Umfragen gestartet, qualitative Interviews werden durchgeführt, Anträge werden analysiert und das Fördersystem mit seinen Akteur*innen wird unter die Lupe genommen. Ein solches Vorgehen ist erprobt und verspricht Erfolg. In diesem Artikel soll jedoch ein anderer Weg beschritten werden, der eine andere Perspektive auf das dargestellte Szenario ermöglichen

soll. Geschehen soll dies mit einer konstruktivistischen Herangehensweise, die es uns erlaubt, unsere Erlebenswelt epistemologisch zu betrachten. Dies bedeutet zunächst zu fragen, was ist Wirklichkeit, wie bewegen wir uns darin und wie erreichen wir unsere Ziele? Das sind schwergewichtige Fragen, die in der Geschichte der Philosophie seit der Antike immer wieder neu bearbeitet wurden. Die nachfolgenden Ausführungen erheben nicht den Anspruch, umfassende Einblicke in diese Diskurse zu gewähren. Hier sollen lediglich Grundpositionen des Konstruktivismus skizziert werden.

Der blinde Waldläufer – ein Einstieg

Einen verständlichen Einstieg in diese Fragestellungen und in die Antworten des radikalen Konstruktivismus bietet Ernst von Glasersfeld mit einem metaphorischen Beispiel.² Ein blinder Waldläufer möchte eine bestimmte Stelle an einem Fluss erreichen. Hierbei muss er einen Wald durchqueren. Nach etlichen Versuchen gelingt es ihm schließlich, verschiedene Wege zu finden. Doch der blinde Waldläufer hat nie ein vollständiges Bild des Waldes. Selbst wenn er seine Wegsuche unaufhörlich fortsetzt, lässt sich dieser Sachverhalt nicht verändern. Er verfügt lediglich über ein Netz an Wegen, die ihn zum gewünschten Ziel führen. Die Erfahrungen des Waldläufers sind stark eingeschränkt. Es gibt nur die Erfahrungen des Gehens und des Anstoßens. Die Umwelt, die der Waldläufer erlebt – bzw. sein Konstrukt des Waldes –, beinhaltet keine konkreten Bäume. Es gibt nur erfolgreiche Schritte und Schritte, die durch Hindernisse vereitelt werden. Der „wirkliche“ Wald bleibt dem Waldläufer verschlossen, aber sein Netz an Wegen passt in den „wirklichen“ Wald hinein.³



Aus diesem Beispiel lassen sich drei Termini ableiten, die den radikalen Konstruktivismus maßgeblich prägen: Realität, Wirklichkeit und Viabilität.

Beginnen wir mit der Realität. In der kleinen Geschichte ist deutlich geworden, dass für den Waldläufer der Wald „nur aus den erfahrenen Folgen seiner Laufhandlungen bestehen kann“⁴. Der „Wald“ beginnt mit dem ersten Anstoßen und hört auf, wenn das Widerstandserlebnis ausbleibt. Der „Wald“ ist demnach für den Waldläufer ein Gegenstand, in dem eine Vielzahl von Hindernissen angeordnet sind, die das Gehen verhindern. Die Baumkronen, das Astwerk und das Blattgrün bleiben ihm aufgrund fehlender Wahrnehmungsmöglichkeiten gänzlich unbekannt. Anders formuliert kann konstatiert werden, dass der Waldläufer über keinen direkten Zugang zur Realität des Waldes verfügt. Genau aus diesem Sachverhalt entwickelte Ernst von Glasersfeld eine zentrale Annahme des radikalen Konstruktivismus. Diese geht in Anlehnung an Jean Piaget und Silvio Ceccato davon aus, dass „Wahrnehmung und Erkenntnis

unter keinen Umständen ontische Objekte widerspiegeln und darum als ‚kreative‘ Tätigkeiten zu betrachten sind“⁵.

Das Ergebnis der kreativen Tätigkeiten ist die Wirklichkeit bzw. das Wirklichkeitskonstrukt. Wenn wir erneut in die Lebenswelt des Waldläufers eintauchen, dann verfügt der Waldläufer über ein Netzwerk an Wegen durch den Wald. Generiert wurde dies durch Gehen und Anstoßen. Diese Erfahrungen wurden in kognitiven Prozessen verarbeitet und das Ergebnis ist das Netzwerk der Wege, die zum Ziel führen. Das Beispiel des Waldläufers zeigt ferner, dass eine Erkenntnis nicht allein durch Perzeption zustande kommen kann. Erforderlich ist immer auch eine Tätigkeit oder ein Aktions-schemata.⁶ Ohne das beharrliche Gehen gäbe es nicht die Perzeption des Anstoßens.

In diesem kleinen Diskurs wäre abschließend der Begriff der Viabilität zu erläutern, dem im Konstruktivismus eine herausragende Bedeutung zukommt. Im Konstruktivismus wird stets davon ausgegangen, dass Kognition keinen direkten Zugang zu den Dingen haben kann. Unsere Sinnesorgane nehmen Reize auf und diese werden im Gehirn verarbeitet. Das Ergebnis ist keine Widerspiegelung der realen Dinge. Vielmehr entsteht ein Konstrukt. Nun stellt sich die Frage nach dem „Verhältnis zwischen der Welt der faßbaren Erlebnisse und der ontologischen Wirklichkeit“.⁷ Ernst von Glasersfeld nutzt zur Beschreibung dieser Relation den Begriff der Viabilität. „Das heißt, etwas wird als ‚viabel‘ bezeichnet, solange es nicht mit etwaigen Beschränkungen oder Hindernissen in Konflikt gerät.“⁸ In der Geschichte des blinden Waldläufer führt das Netzwerk der Wege an allen Hindernissen (Bäume) vorbei zum Ziel. Es ist passend und funktioniert und damit viabel.

Konstruktivismus und Soziale Arbeit

Die verschiedenen Spielarten des Konstruktivismus, die insbesondere in den 1980er und 1990er Jahren viel rezipiert wurden, prägten auch in einem erheblichen Maße die Methoden der Pädagogik, Sozialen Arbeit und Psychotherapie. An dieser Stelle sollen nur einige Beispiele angegeben werden, die bis zum heutigen Tag eine hohe Relevanz aufweisen. In der Pädagogik sei hier auf die konstruktivistische Erziehung verwiesen. Sie orientiert sich an der Theorie von Jean Piaget, die davon ausgeht, dass Kenntnisse, Werte, Autonomie und andere wesentliche Persönlichkeitsmerkmale nicht von außen vermittelt werden. Vielmehr werden die Merkmale vom Kind aktiv konstruiert. Fachkräften kommt in diesem Prozess nur eine indirekte Rolle zu. Sie können z. B. den Kindern Materialien zur Verfügung stellen, die zum Erforschen und Experimentieren ermuntern.⁹

In der Sozialen Arbeit und Psychotherapie hinterließ vor allem der US-amerikanische Psychologe und Psychotherapeut Carl Ransom Rogers (1902–1987) unübersehbare Spuren. Von ihm stammt das Konzept der Personenzentrierten Psychotherapie oder Gesprächsführung, welches die Arbeit mit Klient*innen nachhaltig veränderte. Rogers vertrat ein konsequent humanistisches Menschenbild und betonte die Einzigartigkeit des Individuums. Diese begründet sich unter anderem in der Annahme, dass die von Menschen wahrgenommenen Wirklichkeiten verschieden sind. Häufig zitiert wird in diesem Kontext seine Aussage: „Es gibt ebensoviele ‚wirkliche Welten‘, wie es Menschen gibt!“¹⁰ Zum Standardrepertoire der Sozialen Arbeit, insbesondere der psychosozialen Beratung, zählt heute die von Rogers entwickelte nondirektive Gesprächsführung. Leitend ist hier die Grundannahme, dass jeder Mensch

über ausreichende Ressourcen verfügt, um sein Leben konstruktiv zu gestalten. Folglich werden Klient*innen dabei unterstützt, eine eigene Lösung für ein vorhandenes Problem zu finden. Die Rolle der Fachkraft ist hierbei durch eine positive Wertschätzung der Klient*innen, Echtheit und Empathie gekennzeichnet.

Die Theorie des Konstruktivismus wurde in den vergangenen Jahrzehnten auch für die spezifischen Handlungsfelder der Sozialen Arbeit weiterentwickelt. Herausragend sind in diesem Kontext die Arbeiten des an der Evangelischen Hochschule Freiburg lehrenden Erkenntnistheoretikers und Sozialwissenschaftlers Björn Kraus. Er entwickelte die Theorie des Relationalen Konstruktivismus und die Relationale Soziale Arbeit, die nachfolgend kurz skizziert werden sollen.

Lebenswelt, Lebenslage und Macht

Vertreter*innen des Konstruktivismus wurde immer wieder vorgeworfen, sie befassten sich ausschließlich mit individuellen Wirklichkeitskonstruktionen, in denen gesellschaftliche Realitäten keine Berücksichtigung finden. Genau dieser Sicht der Dinge stellt sich der Relationale Konstruktivismus entgegen. Kraus plädiert für einen Konstruktivismus, der den Fokus weder auf das erkennende Subjekt noch auf die materiellen Rahmenbedingungen legt. Vielmehr geht es um die „Relationen zwischen dem einen und dem anderen“¹¹.

Für die eingangs angeführte Fragestellung, die sich mit der Umgehung der dargestellten Hindernisse befasst, sind hier zunächst die Begriffe Lebenswelt und Lebenslage „als relationale Konstruktionen“ von großer Bedeutung.¹²

In seiner konstruktivistischen Konzeptualisierung stellt Kraus die Begriffe Lebenswelt und Lebenslage einander gegenüber. Aus der konstruktivistischen Perspektive „passt der Begriff der Wirklichkeit zu dem Begriff Lebenswelt, hingegen der Begriff Realität zu dem Begriff Lebenslage“¹³. Der Begriff der Lebenslage umfasst die „materiellen und immateriellen Lebensbedingungen eines Menschen“. Hierzu zählen nach Kraus unter anderem der Wohnraum, die zur Verfügung stehenden Finanzmittel, die körperliche Verfasstheit und ferner „immaterielle Ausstattungen“, also erworbene berufliche Qualifikationen, Beziehungen und hierauf aufbauende soziale Netzwerke. Die subjektive Wahrnehmung all dessen macht die Lebenswelt aus. „Als Lebenswelt gilt das subjektive Wirklichkeitskonstrukt eines Menschen, welches dieser unter den Bedingungen der Lebenslage bildet.“¹⁴

Mit Blick auf die dargestellte Konstellation konstatiert Kraus, dass die Lebenswelt aus einem jeweils subjektiven Konstruktionsprozess hervorgehe. Das Ergebnis aber müsse unter den sozialen und materiellen Bedingungen Bestand haben. „Lebensweltliche Konstruktionen vollziehen sich also relational zur Lebenslage und die Lebenswelt ist als Ergebnis subjektiver Konstruktionsprozesse weder von der Lebenslage determiniert, noch ist sie von dieser unabhängig.“¹⁵

Anders als viele radikale Konstruktivist*innen befasst sich Kraus auch mit dem wichtigen Phänomen der Macht. Während z. B. Heinz von Foerster, einer der Begründer des radikalen Konstruktivismus, die Nicht-Steuerbarkeit des Menschen betonte, beschreibt Kraus in Anlehnung an Max Weber Macht als ein soziales Phänomen, das in zwei Kategorien unterschieden werden kann. „**Als instruktive Macht** gilt das aus einer Beobachter*innenpers-

pektive bestimmte Potential eines Systems (...) das Verhalten oder Denken eines anderen Systems (...) dem eigenen Willen entsprechend zu determinieren“¹⁶. Die zweite Machtkategorie bezeichnet Kraus als **destruktive Macht**. Sie stellt ein Potenzial eines Systems dar, die Möglichkeiten eines anderen Systems „dem eigenen Willen entsprechend zu reduzieren“¹⁷. Destruktive Macht kann sich nach Kraus sowohl gegen den Körper als auch gegen die Kognition richten. Menschliche Körper brauchen z. B. eine bestimmte Lebensumgebung und sind permanent auf die Zufuhr von Nahrungsmitteln angewiesen. Werden diese reduziert oder weggenommen, hat dies unmittelbare Auswirkungen auf die Leistungsfähigkeit. Die Handlungsmöglichkeiten eines Menschen werden hierdurch reduziert. Auch wenn kognitive Prozesse keinen direkten Zugang zur Außenwelt haben, sind sie dennoch beeinflusst durch Reize, die die Umwelt zur Verfügung stellt. Nach Kraus kann z. B. das Vorenthalten von Informationen zu einer Reduktion der Möglichkeiten führen.¹⁸

Konstruktivismus und Organisationsentwicklung

Nach der kurzen Darstellung einiger Grundpositionen des radikalen Konstruktivismus und der Skizzierung des Relationalen Konstruktivismus stellt sich die Frage, ob hieraus Erkenntnisse ableitbar sind, die bei der Beantwortung der eingangs gestellten Fragen hilfreich sein können. Zur Erinnerung: In Bezug auf die Geschichte von Fatima wurde gefragt, wie junge migrantisch geprägte Initiativen Hindernisse umgehen können und wie möglicherweise ein bester Weg gefunden werden könnte.

Im metaphorischen Sinne befindet sich auch Fatima in einem Wald, der viele Hindernisse bereithält. Sie hat eine erfolgreiche Selbsthilfeinitiative aufgebaut, die schon vielen Menschen helfen

konnte, doch auf dem Weg der Professionalisierung und staatlichen Finanzierung verdichtet sich der Weg zu einem Dschungel, in dem es scheinbar kein Durchkommen gibt. Das Konstrukt ist offenkundig nicht viabel, da Hindernisse nicht umgangen werden können. Fatimas Netzwerk der Wege ist unzureichend. Nicht alle anvisierten Ziele lassen sich erreichen. Anders formuliert könnte man auch sagen, Fatimas Wissen funktioniert nicht; es gibt offenkundig ein Problem, welches mit ihrem Wissensvorrat und den darin vorhandenen Rezepten für Lösungen nicht bewältigt werden kann. Die beiden Soziologen Peter L. Berger und Thomas Luckmann haben diese Dilemma-Situation in ihrem Werk *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit* sehr pointiert beschrieben:

„Die Wirklichkeit der Alltagswelt erscheint uns immer als eine Zone der Helligkeit vor einem dunklen Hintergrund. Einige Zonen der Wirklichkeit sind hell, andere liegen im Schatten. Ich kann einfach nicht alles wissen, was über sie und von ihr gewußt werden muß. Es geht immer etwas hinter meinem Rücken vor. Mein Alltagswissen ist wie ein Instrument, mit dem ich mir einen Pfad durch den Urwald schneide. Er wirft einen schmalen Lichtkegel auf das, was gerade vor mir liegt und mich unmittelbar umgibt. Überall sonst herrscht weiter Dunkelheit.“¹⁹

Unser Alltagswissen weist ohne jede Frage immer Lücken auf. Doch diese sind unterschiedlich groß. Wenn Fatima oder andere Vereinsmitglieder vor dem Rathaus stehen, in dem Jugendhilfebehörde und Jugendhilfeausschuss angesiedelt sind, erkennen sie im Grunde genommen lediglich das Gebäude bzw. die äußeren Mauern. Die Abläufe darin und die beteiligten Akteur:innen können sie nicht erkennen. Wenn wir in der Terminologie von Berger und Luckmann blei-

ben, können wir feststellen, dass der schwache Lichtkegel von Fatimas Taschenlampe lediglich Fassadenteile anstrahlen kann. Der Lichtkegel kann nicht durch die großen Fenster in das Gebäude eindringen. Die Räume im Rathaus bleiben dunkel. Die dort ablaufenden Prozesse und deren Organisation bleiben unsichtbar.

Gänzlich anders ist die Situation, wenn ein Funktionär einer langjährig etablierten Wohlfahrtsorganisation vor dem gleichen Rathaus steht. Er verfügt über einen breiten und hellen Lichtkegel, der tief in das Gebäude eindringen kann. Der Funktionär kennt die Bürgermeisterin und deren Stab. Er kennt die Amtsleitung des Jugendamtes, und auch die Mitglieder des Jugendhilfeausschusses sind ihm persönlich bekannt. Dieses Wissen ermöglicht ihm viele Zugänge in das System, die er je nach Anlass und Anliegen verschieden wählen kann. Der Funktionär verfügt über ein sehr großes Netzwerk an Wegen, die ihn zum Ziel führen können. Besonders wertvoll sind die informellen Wege, mit deren Hilfe sich Anliegen schnell und unkompliziert sondieren lassen. Im Vergleich zu den Akteur:innen der Selbsthilfegruppe verfügt der Funktionär über einen sehr großen Wissensvorsprung. Durch unzureichende oder fehlende Informationen sind die Möglichkeiten der Selbsthilfegruppe in einem erheblichen Maße eingeschränkt. Wenn wir nun noch die Dimension der Macht hinzuziehen, wäre auch zu prüfen, ob Akteur*innen der bewilligten Behörden der Selbsthilfegruppe bewusst Informationen vorenthalten. In diesem Fall könnte man von einer destruktiven Macht sprechen, die ein potenziell erfolgreiches Handeln unterbindet.

Hilfestellungen für den Transformationsprozess

Eingangs wurde darauf hingewiesen, dass sich der Weg von einer informellen Initiative zu einem anerkannten Träger außerordent-

lich hindernisreich darstellen kann. Die hier skizzenhaft vorgestellten Überlegungen ermöglichen abgeleitete Fragestellungen, die in blockierten Prozessen vielleicht einen Beitrag zu einem erfolgreichen Richtungswechsel leisten können.

Nach der ausführlichen Beschäftigung mit dem blinden Waldläufer stellt sich zunächst die Frage, ob die verfolgte Handlungs- und Denkweise an den Hindernissen vorbeiführt. In kommunalen Räumen kann beobachtet werden, dass Initiativen Ziele in den Blick nehmen, sich auf den Weg machen und auf den langen Etappen zunehmend an Tempo verlieren und schließlich stecken bleiben. Die Arbeit in den Initiativen oder Vereinen geht dennoch weiter und es gerät aus dem Blick, dass es vermutlich viele Wege gibt und eine bessere Wegstrecke gefunden werden kann. Hier können Impulse von außen, z. B. von Partnerorganisationen, sich als hilfreich erweisen.

Zu überprüfen wäre ferner der Kenntnisstand der Akteur*innen. Liegen wirklich alle Informationen vor, die ich zur Zielerreichung benötige? Im Regelfall gibt es kleinere oder größere Wissenslücken, die sich als Fallstricke erweisen können. Das beginnt bereits bei den Rechtsgrundlagen. Nehmen wir z. B. das Anerkennungsverfahren für einen Träger der Jugendhilfe nach dem SGB VII. Die erste Frage lautet hier: Welche Prämissen muss ich als Träger erfüllen und wie muss deren Nachweis erfolgen? Die Checkliste, die hier abgearbeitet werden muss, kann lang ausfallen: Stimmt die Satzung? Wurde die Vereinstätigkeit ausreichend dokumentiert? Stimmen die fachlichen und personellen Voraussetzungen und leistet der Verein einen wirklich wichtigen Beitrag im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe?

Die nächste Frage bezieht auf die Netzwerke im kommunalen Raum. Verfügt die Initiative über Verbindungen in die Arbeitsbereiche und insbesondere zu den Fachbehörden? Neue Organisationen oder Initiativen werden in Förderbereichen, in denen das Geld nicht endlos sprudelt, häufig zunächst skeptisch betrachtet. Gelegentlich werden auch Vorbehalte laut, wenn ein Verein über einen religiösen Hintergrund verfügt. Vorbehalte und Vorurteile können nur im Kontext einer Kommunikationsstrategie erfolgreich bearbeitet werden. Diese basiert im günstigsten Fall auf belastbaren Netzwerken, die möglichst alle relevanten Akteur*innen einschließt. Wichtig ist darüber hinaus die systematische Suche nach Bündnispartner*innen, die neue Initiativen in behördlichen Prozessen unterstützen und flankieren können. Zu den Optionen, die hier betrachtet werden können, zählt auch eine künftige Verbandszugehörigkeit. Die Wohlfahrtspflege in Deutschland ist verbandlich organisiert und vertritt ihre Interessen über die Spitzengremien, die direkt mit den Verwaltungsspitzen verhandeln. Wer hier nicht dazugehört, steht zweifelsohne am Rande und wird seine Interessen kaum erfolgreich durchsetzen können. Für Initiativen und neue Vereine sind jedoch nicht alle Wohlfahrtsverbände offen. In der Regel ist der Paritätische eine realistische Option.

Schließlich wäre zu fragen, ob die Akteur*innen der Initiativen oder Vereine alle erforderlichen Qualifikationen mitbringen. Sofern eine Tätigkeit im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe angestrebt wird, sind in manchen Handlungsfeldern bestimmte Berufsabschlüsse zwingend vorgeschrieben. So akzeptieren viele Kommunen im schulischen Ganztags lediglich Erzieher*innen mit einer formalen staatlichen Anerkennung. Ähnliches gilt häufig auch für Tätigkeitsfelder, in denen Sozialarbeiter*innen ihre Dienste verrichten. Hier wird erwartet, dass die mit öffentlichen Mitteln geförderten Träger

Sozialarbeiter*innen einsetzen, die über eine staatliche Anerkennung verfügen. Ferner erwarten die Kommunen, dass Träger angemessen mit den zur Verfügung gestellten Finanzmitteln umgehen. Kenntnisse in der Buchführung und Personalsachbearbeitung sind hier notwendig.

Fazit

Der Weg zu einem staatlich anerkannten Träger, der öffentliche Mittel zur Bewältigung seiner Aufgaben erhält, ist alles andere als einfach. Widerstandserlebnisse und hieraus entstehende Blockaden liegen stets im Rahmen des Möglichen. Die dargestellte konstruktivistische Sichtweise zeigt aber auch, dass die Erfahrungen des Anstoßens nicht das Ende des Weges anzeigen müssen. Durch vorgenommene Richtungswechsel und beharrliches Weitergehen entstehen neue Wege, auf denen Ziele erreicht werden können. Viabilität bedeutet, dass das Konstrukt passt. Viabilität kann aber auch bedeuten, dass es bessere Wege gibt. Diese Option sollte von den Akteur*innen berücksichtigt werden. Dies ist leider nicht immer der Fall. Menschen neigen dazu, an Lösungen festzuhalten, die scheinbar einigermaßen funktionieren. Der kritische Blick auf die eigene Strategie geht mit gewissen Anstrengungen einher, bildet aber die Voraussetzung für eine Erweiterung und Verbesserung der vorhandenen Netzwerke.

Endnoten

- 1 Das hier dargestellte Beispiel wurde konstruiert aus ähnlich gelagerten Erfahrungen.
- 2 Glasersfeld, Ernst von: *Konstruktion der Wirklichkeit und der Begriff der Objektivität*, in: Foerster, Heinz von et al., *Einführung in den Konstruktivismus*, 16. Aufl., München 2016, S. 19.
- 3 Ebd.
- 4 Ebd., S. 20.
- 5 Ebd., S. 29.
- 6 Foerster, Heinz von: *Entdecken und Erfinden*, in: Foerster, Heinz von et al., *Einführung in den Konstruktivismus*, 16. Aufl., München 2016, S. 69 f.
- 7 Glasersfeld, S. 18.
- 8 Ebd., S. 19.
- 9 Textor, Martin, R.: *Der konstruktivistische Ansatz*, unter: <https://www.kindergartenpaedagogik.de/fachartikel/paedagogische-ansaeetze/moderne-paedagogische-ansaeetze/145> (16.08.2021).
- 10 Rogers, Carl R.; Rosenberg, Rachel L.: *Die Personen als Mittelpunkt der Wirklichkeit*, 4. Aufl., Stuttgart 2019, S. 179.
- 11 Kraus, Björn: *Relationaler Konstruktivismus – Relationale Soziale Arbeit. Von der systemisch-konstruktivistischen Lebensweltorientierung zu einer relationalen Theorie der Sozialen Arbeit*, Weinheim 2019, S. 31.
- 12 Ebd., S. 33.
- 13 Ebd., S. 35
- 14 Ebd.
- 15 Ebd., S. 36.
- 16 Ebd., S. 39.

- 17 Ebd.
- 18 Ebd.
- 19 Berger, P. L.; Luckmann, T.: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt am Main 1980.

Literatur

Berger, P. L.; Luckmann, T.: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt am Main 1980.

Foerster, Heinz von: *Entdecken und Erfinden*, in: Foerster, Heinz von et al., *Einführung in den Konstruktivismus*, 16. Aufl., München 2016.

Glaserfeld, Ernst von: *Konstruktion der Wirklichkeit und der Begriff der Objektivität*, in: Foerster, Heinz von et al., *Einführung in den Konstruktivismus*, 16. Aufl., München 2016.

Kraus, Björn: *Relationaler Konstruktivismus – Relationale Soziale Arbeit. Von der systemisch-konstruktivistischen Lebensweltorientierung zu einer relationalen Theorie der Sozialen Arbeit*, Weinheim 2019.

Rogers, Carl R.; Rosenberg, Rachel L.: *Die Personen als Mittelpunkt der Wirklichkeit*, 4. Aufl., Stuttgart 2019.

Textor, Martin, R.: *Der konstruktivistische Ansatz*, unter:
<https://www.kindergartenpaedagogik.de/fachartikel/paedagogische-ansatze/moderne-paedagogische-ansatze/145> (16.08.2021).